

# Bücher

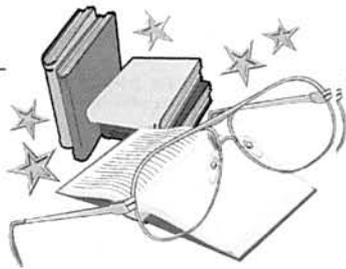
## Geschichte des Jazz in Konstanz von Uwe Ladwig

Verlag Stadler, Konstanz 2017, 181 Seiten, ISBN 978-3-7977-0738-3

Auf dem Cover des Bandes prangt eine Jazz-Kapelle, die Otto Dix malte. Der berühmte Maler, der nach Anfeindungen durch die Nazis 1936 nach Hemmenhofen am Bodensee zog, porträtierte damit seinen Sohn Jan. Der 1928 geborene Jan Dix war in den fünfziger Jahren Jazzmusiker und trug als Trompeter maßgeblich zur Jazz-Szene in Konstanz bei. Die „Geschichte des Jazz in Konstanz“ behandelt Uwe Ladwig in seiner neuen Darstellung. Nur ein knappes Jahr hat Ladwig, selber Jazzmusiker, für seine ausführlichen Recherchen benötigt.

In sechs Kapiteln wird die Entwicklung des Jazz im äußersten Süden der Republik aufgeblättert, jeweils eingeleitet von Beschreibungen der großpolitischen Wetterlage. Die Geschichte beginnt in Konstanz nach dem Krieg mit „zaghaften Jazz-Anklängen“. Besagter Jan Dix, Werner Greiner und die Brüder Steckeler führten die fünfziger Jahre zur ersten Blüte des Konstanzer Jazz. Helmut Steckeler unternahm 1952 in der Spitalkellerei die ersten Jazz-Versuche mit einer Dixieland-Kapelle. „Das war die Zeit des Aufbruchs“, so der Autor. „Jazz war Popmusik, da wollten alle hin, wenn irgendwo gespielt wurde“. In den sechziger Jahren kamen die Hallelujah Ramblers gar bis New Orleans, wo sie die Ehrenbürgerwürde erhielten. 1961-1969 mischten die St. Louis Jazz Babies mit Bernd Konrad, dem späteren Stuttgarter Professor und Leiter des Jugend-Jazzorchesters Baden-Württemberg, die Szene auf. Claus Veeseer, eine weitere Lokal-Größe, frönte damals dem modernen Jazz. In der Dekade darauf kamen Jazzkneipen auf mit der „Bunten Kuh“, „der Seekuh“ und dem „Fischkopf“; unverkennbar war die Nähe zum Wasser. Die ersten Jazztage fanden dann statt, Namen wie Jürgen Waidele und Bernd Konrad tauchten immer öfter auf. Anknüpfend an die Jazztage gab es ab 1980 den Konstanzer Jazzherbst, später auch mit internationaler Beteiligung. Bis in die Jetztzeit hinein zeichnet der Autor das Bild einer lebendigen Szene, deren Bekanntheitsgrad freilich über den regionalen Rahmen kaum hinaus kam. Dies macht es dem außen stehenden Leser nicht gerade leicht, all die zahlreichen Namen auf einen schlüssigen Nenner zu bringen.

Die Chronik wird ergänzt durch Erfahrungsberichte, Erlebnisse und Anekdoten beteiligter Musiker. Jan Dix erzählt, dass in seinem Elternhaus „die Jazzmusik immer präsent“ war, Klaus Steckeler berichtet, „dass wir mit viel Elan ... den Jazz mit allen Sinnen belebt haben“. Für Jürgen Waidele war es „eine sehr intensive Zeit“ und Bernd Konrad schreibt, dass ihn „Joachim Ernst Berendt förderte, wo er konnte“.



Für das lokale Kulturamt war Jazz zunächst „keine Kultur“, ehe es ihn finanziell zögerlich förderte. Abschließend geht ein großes Lob an den Autor für „dieses randvolle und komplette Nachschlagewerk“. Beigefügt ist eine CD mit meist unveröffentlichten Aufnahmen Konstanzer Jazzmusiker. Reiner Kobe

## Dorothy Baker Ich mag mich irren, aber ich finde dich fabelhaft

dtv Verlagsgesellschaft ISBN: 9783423281355

Nachdem die Bücher „Parties, Parties“ und „Nigger Heaven“ des Chronisten der Harlem Renaissance Carl van Vechten etwas verspätet den deutschen Büchermarkt erreicht haben, wird nun die amerikanische Schriftstellerin Dorothy Baker (1907-1968) „entdeckt“. Fast 80 Jahre nach Erscheinen ihres Romans „Young Man with a Horn“, der von der Musik (nicht dem Leben) des Kornettisten Bix Beiderbecke (1903-1931) inspiriert wurde und Grundlage des Films „Young Man with a Horn“

(1950) mit Kirk Douglas und Doris Day war, liegt dieser nun als deutsche Erstausgabe(!) mit dem Titel „Ich mag mich irren, aber ich finde dich fabelhaft“ im dtv Verlag vor. Über den deutschen Titel kann man streiten. Der Roman schildert in der Rhetorik der damaligen Zeit, mit Sachkenntnis und unverschnörkelter Sprache die Atmosphäre der Dreißigerjahre, erzählt die Geschichte des kurzen Lebens eines weißen Jungen namens



Young Man with a Horn: Bix Beiderbecke

Rick Martin, seiner Leidenschaft zum Jazz, schildert auf sehr emotionale Weise Auftritte in Jazzclubs: „Sein Chorus war der letzte, und als die Musik aufhörte, begann das Publikum geschlossen zu toben. Sie klatschten, piffen, trampelten, und als Arthur Hazard, um sie zu beruhigen, noch einmal aufstand und den letzten Chorus wiederholte, gerieten sie völlig aus dem Häuschen. Rick klatschte nicht; er spürte, wie ihm eine Welle von Hitze in den Kopf stieg, und er trank seinen zweiten Gin in einem Zug, wie ein Glas Wasser, in der Hoffnung, die Hitze werde mit hinuntergespült. Jetzt fühlte er sich wohl, zugehörig, heimisch, ja, er war heimgekehrt. Diese Sorte Musik war das einzige Zuhause, das er je gehabt hatte, und hier war es, bleibend und beständig, ein solider Bau mit einem Licht im Fenster“ (S.170). Baker thematisiert sehr einfühlsam, wie Musik sanft Rassenschranken überwinden kann und dass ein selbstbestimmtes Leben risikoreich ist, wobei man alles gewinnen aber auch schnell wieder verlieren kann. Rick Martins letzte Worte „Es ist gut, ein Leben voller Hingabe zu führen, selbst wenn dieses Leben einem irgendwann plötzlich einen <sic> in die Fresse haut“ leiten ein die Hintergründe beschreibendes Nachwort über das Schaffen Bakers, Jazz und Literatur des amerikanischen Jazzexperten Gary Giddins ein, der nicht nur durch seine fabelhaften Biografien über Louis Armstrong, Charlie Parker und Bing Crosby bekannt wurde. Mit dem richtigen Soundtrack ist das Buch ein literarisches Erlebnis ohnegleichen. Detlef A. Ott



Legte mit „Geschichte des Jazz in Konstanz“ ein randvolles und komplettes Nachschlagewerk vor: Uwe Ladwig Foto: Siegfried Kempter